

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weiteste Verbreit.
Druck und Verlag der
Simburger Druckerei, G.m.b.H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Samstags.
Abonnements-Preis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. A. Sieber.

Nr. 7.

Limburg a. d. Pahn, 2. März.

1918.

Arbeitskalender für den Monat März.

Gegeben von der Land- und Hauswirtschaftlichen Korrespondenz in Biegehausen, Amt Heideberg.

Soweit sich bei Schreiben dieses Kalenders die Witterung übersehen läßt, war sie bisher günstig. Das offene Januarwetter erlaubte das Nachholen der im Herbst versäumten Arbeiten, doch ist es immerhin noch möglich, daß schwere Kältefälle Schaden bringen.

Inzwischen muß nun die Sommerfaat gefördert werden. Nach den guten Erfahrungen der letzten Jahre braucht man wohl kaum noch auf die Uspulumbelze der Bayerischen Karbwerke hinzuweisen. Wer sie heute nicht gebraucht, ist sein eigener Feind. Sie beseitigt die schlimmsten Pilzkrankheiten und fördert die Keimenergie. Saaten, die durch die Auswinterung gelitten haben, erhalten nun, wenn mögl., eine Kopfbildung von schwefelsaurem Ammoniak, das für diesen Gebrauch möglichst aufzusparen ist. Gesät werden je nach Lage und Witterung Sommerweizen, Sommerroggen, Erbsen, Pferdebohnen, Wicken, Gemenge, Möhren, Geradella, Alee und Gräser.

Auf den Wiesen beginnt das Wässern mit dem Anschwellen der Bäche und Flüsse, doch dürfte in diesem Jahre in manchen Gegenden durch Hochwasser nur zuviel bewässert worden sein. Die Wiesen werden gereinigt, wenn Moos vorhanden, gut gegäht und die Maulwurfsbühlung eingeebnet.

Am Obstgarten beschattet man die Pfirsichspaliere, damit sie nicht zu früh auslaufen. Der Schnitt wird beendet. Gedüngt kann noch immer werden.

Im Gemüsegarten beginnt man bei gutem Wetter zu säen, doch achtet man darauf, daß der Boden genügend ausgetrocknet und erwärmt ist. Für die Mistbeete ist es nun schon die höchste Zeit. In die Mistbeete sät man Kopfsalat, Kohlrabi, Tomaten Knollensellerie, Frühlauch, sowie auch Blumenkohl, Kopfkohl, Fenchel usw. Nachts deckt man die Kisten mit Matten oder Stroh ab, damit sie nicht zu sehr verfrühen. Aus freie Land können ausgesät werden Aresse, Spinat, Sauerkraut, Erbsen, Bohnen, Schwammkürbis, Aufkürbis, Möhren, Speisewiebel, Radiese, Möst, Möste, Schnitt, Pfeffer, und Koriander. Man leat Steckwiebel und Schalotten. Erdbeerbeete werden gereinigt und gedüngt. Die Pflanzkartoffeln werden angefeimt.

Die Pferde müssen in der schweren Arbeitszeit auf gefüttert werden. Zur kleinen Hofportion füttert man tüchtig gutes Heu mit Kunkelrüben. Werden die Pferde dadurch auch nicht satt, so nähren sie sich doch, und die Tiere bleiben gut im Fleisch. Da die Pferde jetzt schneller schwi-

gen, so lasse man sie in erhöhtem Zustande nicht lange auf einer Stelle stehen. Futterpausen und Ruhepausen sind zur Erhaltung der Kräfte von Wichtigkeit.

Das Rindvieh wird bei günstigem Wetter schon auf die Weiden getrieben. Vor dem Austreiben erhält es ein gutes Futter Heu. Im Westen wurden die Tiere schon im Januar auf die Wiesen gelassen und waren die Erfolge zufriedenstellend. Bei der geringsten Gefahr von Scheidenkatarrh arbeite man mit Bissulin, ganz besonders vorbeugend, damit diese häßliche Krankheit sich nicht ausbreitet.

Die Schafe werden bei gutem Wetter ständig auf die Weide getrieben. Vor dem Austreiben wird ein Futter Stroh verabreicht. Zu dicht stehende Saaten können mit Vorsicht betrieoben werden.

Ueber Schweinezucht ist nichts zu sagen, da diese heute ganz von den ständig wechselnden Vorschriften abhängt.

Kaninchen sollen so viel wie möglich gezogen werden. Jetzt beginnt das Futter schon reichlicher zu werden. Das Halten einer guten Zeitschrift, z. B. der Kaninchenwoche, ist zu empfehlen.

Das Geflügel beginnt zu legen. Die Eier werden nach Möglichkeit abgeliefert, doch sollen dem Hühner auch so viele bleiben, daß er sich einen kleinen Wintervorrat anlegen kann. Was der kleine Mann auf dem Lande nicht selbst hat, das gibt ihm auch kein anderer. Der sogenannte Schwerstarbeiter, der Granatendreher, der zum Teil bis 20 Mark täglich verdient, er kann sich besser und leichter Eier kaufen als der kleine Mann, der sich da 1/2 Duzend Hühner hält. Die ersten brustlustigen Hennen werden mit Eiern versehen, sie liefern die geschätzten frühen Winterleger.

Die Bienen werden auf Volksstärke, Besserrichtung, Futtervorrat und Zustand des Baues untersucht. Die Völker werden der Brut wegen noch recht warm gehalten. Volksschwache Völker können die Tracht ausnützen, schwache erholen sich erst nach der Tracht und werden dann tüchtige Winterstesser.

Beim Gartendoktor

(Monat März.)

(Nachdruck verboten.)

„Das ist aber ein Brachtwetter! Wenn so bis Ostern bleibt, und wird dann langsam schöner, so bekommen wir ein herrliches Jahr“, rief der Dickenbacher und warf dabei pustend die neuesten Kataloge auf den Tisch.

„Recht, Dickenbacher, aber da das letztere, nämlich das „schöner werden“ keine Fakten hat, so ist mir das Wetter einstweilen sogar zu schön.“

„Sieht Ihnen ähnlich! Ihnen kann unser Herrgott es nicht einmal gut machen.“

„Na, der wird schon wissen, was er tut, und sich dabei wenig um unsere Aprikosenbäume kümmern. Wenn aber jetzt alles austreibt und es kommen nachher Fröste, so ist die ganze Herrlichkeit futsch, und wir können statt Obst wieder Steckrüben einlegen. Wer daher sonnige Spaliere hat, der bestecke sie jetzt mit dickem Fichtenreisig, oder stelle alle diese Bretter davor, damit sie möglichst zurückgehalten werden.“

Der Dickenbacher hat schon den Türgriff gepackt. „Da haben Sie leider wieder einmal recht! Wird sofort gemacht werden.“

„Ich bin die Frau Wehrhahn. Herr Gartendoktor“, sagt eine dicke Frau, und sieht sich besorgt nach einem Stuhl um. Das erscheint gefährlich, und trotz seinen angeborenen und anerzogenen Galanterie gegen Damen aller Jahrgänge stellt der Gartendoktor sich dumm, die Unterhaltung könnte zu lang werden. „Also was gibt es, Frau Wehrhahn?“

„Ich esse so gerne Zwiebeln, wissen Sie?“

„Die sind auch sehr gesund, Frau Wehrhahn!“

„Ich kann aber schon seit Jahren keine Atmen, wissen Sie? Da kommen immer so eklige Würmer dran und verderben sie.“

Dünge Sie denn auch gut?“

„Dünge? Wissen Sie Herr Gartendirektor, düngen ist meine Leidenschaft. Ich dünge, wissen Sie, daß meine Nachbarn nicht zu düngen brauchen. Die haben schon von dem nahrhaften Geruch genug, der von mir herüberweht. Latrine, Herr Gartendoktor. Wissen Sie, die steht steif im Eimer, und faucht, die kann man malen, auf jeden Quadratmeter 2-3 Eimer voll.“

„Genug, Frau Wehrhahn. Da haben wir den Fehler. Gerade durch die übermäßige Latrinedüngung ziehen Sie die Fliegen und dadurch die Maden, die sogenannten Würmer, an.“

Nun suchen Sie sich in diesem Frühling mal ein Stück aus, welches nicht frisch gedüngt ist, geben tüchtig Mist und säen da Ihre Zwiebeln, dann wird es besser werden. Und dann lassen Sie die Latrine überhaupt mal ein paar Jahre fort und geben dafür Kalisalz, Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak.“

„Aber Herr Gartendoktor, wissen Sie, meine Latrine ist so fein...“

„Kann alles nicht helfen. Empfehle mich.“

„Morgen, Herr Gartendoktor!“

„Morgen, Herr Rentmeister.“

„Hier habe ich eine Dose Strauchbohnen mitgegeben.“

„Schön, Herr Rentmeister. Soll ich die für eine Suppe haben?“

„A, Sie! Mein ich hätte gerne einen guten Rat. Es ist eine sehr gute Sorte, die ich schon seit langen Jahren habe. Nun kommen aber in jedem Jahre mehr und mehr Flecken daran und verderben mir die ganze Ernte.“

„Ach so, Herr Rentmeister. Die Bohne leidet also an der sogenannten Fleckenkrankheit, einem Pilze. Dieser Pilz, oder besser gesagt seine Sporen, haften am Samen. Sie kommen mit dem Samen immer wieder in den Garten, und so wird das Uebel immer größer. Die Sporen müssen in erster Linie bekämpft werden. Dieses geschieht am besten mit Upulun, welches durch jede einschlägige Handlung oder direkt durch die Bayerischen Farbwerte Lieferungen bei Köln zu beziehen ist. Man macht davon eine 5—10prozentige Lösung, legt die Bohnensaat hinein und läßt sie einige Stunden beizen. Die Pilzsporen werden dann abgetötet und die Pflanzen bleiben in Zukunft davon verschont.“

„Besten Dank.“

„Nacht nichts! Guten Morgen.“

Chlorkali — Schwefelsaures Kali.

F. Stein, cand. agr., Wein- und Obstbaulehrer, Niederbrechen.

Unsere Volkswirtschaft hat durch den Krieg eine große Umgestaltung erfahren. Diese veränderten Verhältnisse finden sich ganz besonders in der Landwirtschaft vor.

Angesührt sei hier die Umgestaltung des Düngemittelmarktes. In Wert und Wirkung bekannte und gute Kunstdünger sind ganz oder fast vollkommen von dem Markt verschwunden, während andere vor dem Kriege in der Landwirtschaft wegen ihres zu hohen Preises etc. nur vereinzelt angewendet und infolgedessen, besonders dem kleinen Landwirte unbekannt gebliebene Dünger jetzt mehr und mehr angekauft werden. In erster Linie trifft das zu bei den Kunstdüngern: Chlorkali u. Schwefelsaures Kali. Im Nachfolgenden soll deshalb einiges über ihre chemische Zusammensetzung und Wirkung klar gestellt werden.

Das Chlor-Kali besteht aus 50—53 Prozent Kali und 47—50 Prozent Chlor. Als düngender Bestandteil kommt das Kali in Frage. Die Anwendung dieses Düngemittels ist besonders angezeigt bei Pflanzen, welche sehr chlorempfindlich sind, wie die Kartoffel, der Weinstock und der Tabak. Vielfach wird nun aus der Namensbezeichnung „Chlor“-Kali ein hoher Chlorgehalt abgeleitet. Dem ist jedoch nicht so. Vergleicht man den Chlorgehalt des Chlor-Kali mit demjenigen des Kalinit und des 40prozentigen Kalisalzes, so wird man erkennen, daß derselbe gegenüber den letztgenannten Kalidüngern äußerst gering ist. Das Chlor-Kali ist eines unserer chlorärmsten Kalidünger. Die obige Annahme ist also ein Trugschluß.

Das „schwefelsaure Kali“, ein ebenfalls ausgetrochene Kalidüngemittel enthält überhaupt kein Chlor, sondern einen Schwefelsäurerest, ähnlich wie das schwefelsaure Ammoniak. Hierdurch wird es vielfach in seiner Wirkung mit diesem verwechselt. Die vielen abfälligen Urteile über das schwefelsaure Kali sind auf diese Verwechselung zurückzuführen. Das schwefelsaure Kali enthält überhaupt keinen Stickstoff; sein düngender Bestandteil ist das Kali (ca. 48—51 Proz.). Es ist deshalb kein Stickstoffdünger sondern ein chlorfreier Kalidünger. In ihm besitzen wir einen Universaldünger, wenn es sich darum handelt, chlorempfindliche Pflanzen mit dem notwendigen Kali zu versehen. Der Landwirt soll deshalb das schwefelsaure Kali speziell für seine Kartoffelacker reservieren.

Für Feld, Wald und Garten.

Stachelbeerkult.

Reichliche Erträge verleiht uns der Anbau von Stachelbeeren in unseren Gärten. Obwohl sie durchaus anspruchslos zu nennen sind, so läßt sich doch durch ganz geringfügige Wartung, besonders aber durch Auswahl guter Sorten die Ernte noch erheblich steigern. Ich kultiviere außer anderen seit einigen Jahren die Stachelbeere „Angler“, eine runde, auch bei Vollreife blaß-grüne, aber äußerst süße und wohlriechende Stachelbeere. Sie hat recht milde Schale, die mit etwas helleren Kerben durchzogen und unbehaart ist. Dabei ist die Frucht schon recht früh entwickelt und somit eine

wohl brauchbare Sorte zu Fruchtsuchen oder zum Eindürren, was beides so lange geht, als die Kerne in den Beeren noch nicht ausgebildet, also nicht hart sind. Jedoch sind auch bei der Vollreife ihre Kerne nicht gerade sehr hart, und deswegen sind die Beeren auch zu Marmelade sehr wohl verwendbar. Roh genossen schmeckt sie wie eine gute Reineclaudie. Die Sorte war seinerzeit aus einer Züchterei C. Kerksvoorde in Wetteren (Belgien) bezogen. Ich erhielt hiervon einige Ableger und vermehrte hiervon. Stachelbeere „Angler“ ist nicht zu verwechseln mit „Jolly Angler“, der grünen Kiekenbeere.

Recht hübsche Bäumchen vermag man v. Angler zu ziehen. Die Sorte ist nicht so rasch starkwüchsig und neigt zu regelmäßigen Formen. Wird der Mitteltrieb an einer Rute geführt, so verteilen sich die Seitentriebe meist ziemlich regelmäßig in Abständen daran, so daß nur ausnahmsweise etwas mit der Schere zu entfernen ist. Vom zweiten Jahre ab trägt der Strauch reichlich und gerade die jungen Sträucher liefern die schwersten Früchte. Die Sträucher blühen und belauben sich frühzeitig; das Verputzen besorgt man daher am zweckmäßigsten schon im Spätherbste oder Winter, spätestens aber im Vorfrühling. Ich habe schon durch Stedlinge vermehrt. Gut lockere Erde mit Zusatz von Torfmoß halte ich hierzu geeignet. Bei Trockenheit darf aber das Gießen nicht unterbleiben, soll nicht manche Pflanze verlagen. Besonders zur Stedlingsvermehrung raten möchte ich also nicht; man wartet dabei doch ziemlich lange auf triebkräftige Sträucher. Am leichtesten vermehrt man, wenn sich genügend Wurzeläusläufer bilden, welche sich nach dem Abtrennen von der Mutterpflanze gleich zu kräftigen Sträuchern ausbilden, denen man auch gleich eine passende Form geben kann. Die Sorte neigt aber nicht stark zu Wurzeläusläufern, was wiederum bequem ist, wenn man nicht vermehren will, denn das Begräben dieser Äusläufer ist immerhin etwas lästige Arbeit und ist doch am leichtesten zu vollführen, so lange sie krautig sind. Man wird bei Vermehrung der „Angler“ meist dazu übergehen müssen, von den unteren Ästen der Hauptpflanze durch Absenker bewurzelte Sträucher zu züchten. Hierzu wird der Ast im Frühling vorsichtig abwärts gebogen, etwas in den Boden eingesenkt, dort mit einem Holzstäbchen festgehalten und die kleine Vertiefung wieder mit Erde gefüllt. Das obere Ende des Zweiges, welches nun meist flach auf der Erde liegen würde, wird an einem Stäbchen senkrecht aufgerichtet. Im Hochsommer hat die junge Pflanze Wurzeln angelegt und kann von der Mutterpflanze abgeschnitten werden. Ist dieselbe im Herbst kräftig genug, so kann sie ihren Standort im Garten erhalten. Der Herbst ist überhaupt zum Verpflanzen der Beerensträucher die geeignetste Zeit. Die Pflanzen können dann noch anwachsen und somit wird die künftige Ernte hierdurch nicht beeinträchtigt. Bei Frühjahrspflanzung wird die Menge und Größe der Frucht stets vermindert. Meist tragen dann verpflanzte Sträucher überhaupt nicht. Etwas Saubredung an jedem Strauch im Herbst oder noch zeitig im Frühling macht sich hiernach an den bedeutend schweren Früchten reichlich bezahlt. Wer auf besonderen Rabatten Stachelbeeren kultivieren will, muß den Sträuchern einen Mindestabstand von 1 Meter geben, damit die Sträucher auch unbehindert eine gehörige Krone bilden können und es andererseits möglich bleibt, zwischendurch einherzugehen zur Befreiung von Unkraut, zum Wässern der Früchte, endlich zum Beschneiden der Sträucher. Zeitweiliges Auflodern des Bodens ist zur Unterdrückung des Unkrautes dienlich, aber auch zum Auftreten und Eindringen der Feuchtigkeit in den Boden nahezu so viel wert, wie guter Dung. Nur hüte

man sich in unmittelbarer Nähe der Sträucher vor tiefem Graben, weil hierdurch die Wurzeln arg leiden, dies aber auch das Austreiben von Wurzelgeschossen begünstigt, da die Wurzeln an den verwundeten Stellen vielfach bald austreiben, was aber bald recht lästig wird. Ich pflanze in meinem Garten keine Stachelbeeren mehr am Wege, auch nicht mehr mitten auf den Rabatten für Kleinsaat, sondern auf der Grenze der Rabatten und größeren Gartenfelder. Hier hindern sie nicht, wie sonst allenthalben und die Dungkraft des Gartens kommt ihnen zugute. Dann suche ich die Sträucher möglichst in die Höhe zu ziehen; hierdurch wird eine große Tragfläche an jedem Strauch erzielt. Dennoch darf man mit Gemüße und anderen Gartenprodukten nicht allzu nahe heranrücken; wer doppelt pflanzt, erntet noch lange nicht doppelt.

W. S.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Das Verderben der Weinstöcke. Für die Zeit nach dem Kriege müssen wir heute schon mobil machen, denn sie wird nicht leicht sein, sondern unsere ganze Kraft erfordern. Wir müssen alle Werte heranziehen, und zu diesen Werten gehören auch Obstbäume und Weinstöcke.

Von Weinstöcken stehen nun tausende in unserem Vaterlande, die ihren Platz nicht verdienen, weil sie nichts einbringen. Sind sie krüppelhaft und schlecht im Wachsen, so werfe man sie weg. Sind sie aber gesund und starkwüchsig, so liegt ihr Fehler an der falschen Sorte, und man muß sie umveredeln. Dieses tut man im kommenden Frühling. Sobald der Saft in Bewegung kommt, sägt man den Stamm des Weinstocks etwa 6 Zentimeter über dem unteren Zapfen ab. Dann schneidet man die Fläche grade und glatt, spaltet den Stamm vorsichtig und setzt zwei Edelreiser ein. Diese Reiser sollen zwei gesunde Augen über dem Spalt haben. Die Wundstelle wird mit Bast verbunden und mit kaltschmelzigen Baumwachs verstrichen. Der untere Zapfen kann gleichzeitig durch Kopulation mit Jungenschnitt veredelt werden. Dann bedeckt man alles bis 1 Zentimeter über den obersten Augen mit feiner Erde und legt ein Stück Karton oder ein Brett darüber, um das Regenwasser abzuhalten. Die jungen Triebe entfalten ein kräftiges Wachstum und liefern schnell einen größeren Stod. Man veredelt am besten mit Sorten, die sich in der Gegend schon beirahrt haben.

Hauswirtschaft.

Kesselstein ist nur durch Salzsäure zu entfernen. Man läßt die Töpfe ohne Wasser ganz heiß werden, dann gießt man ungefähr zwei Töfel voll Salzsäure hinein, die darin brausend und schäumend aufkocht. Dabei muß der Topf gedreht werden, damit sich der Schaum überall hin verbreitet. Die Töpfe werden wie neu. Sollte noch nicht alles beim erstenmal herausgehen, so wiederholt man das Verfahren. Hat man zu gleicher Zeit mehrere Töpfe zu reinigen, so kann man gewöhnlich mit der angegebenen Salzsäure zwei bis drei Töpfe reinigen, indem man die Säure aus dem einen Topf in den andern gießt. Es ist keine angenehme Arbeit, man muß bei den aufsteigenden Dämpfen das Gesicht abwenden und vorher die Fenster öffnen. Am besten läßt sich die Arbeit an der Wasserleitung vornehmen, wobei man die Töpfe gleich ausspülen kann, oder im Freien am Brunnen. Daß es mit größter Vorsicht geschehen muß, ist selbstverständlich. Der Erfolg lohnt die Mühe.

Bruch-
leste

Eier-

Verandischachteln
Marke „Panzer“

für 12, 24, 36, 48, 60 und 100 Eier, für Bruteier
12, 15 und 30 Stück.

— Glänzende Anerkennungen von Züchtern. —
in welchen die Rüden auf
Rüden-Verandischachteln, antommen, für 15, 30 und
1 50 Rüden.

M. G. Hubel Rahnwarenfabrik Wahnhausen (Rheinl.)

Frachtbriefe,

mit und ohne Ausdruck des
Absenders, bietet an 1975

Limburger Vereinsdruckerei